



Pressemitteilung – 2. Oktober 2012

**Laudatio von Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm  
Preisverleihung des Martin-Lagois-Preises 2012  
am 2. Oktober 2012 in Nürnberg**

*--- Es gilt das gesprochene Wort. ---*

Sehr verehrte Frau Berg, sehr geehrter Herr Lelarge, liebe Mitglieder der Jury, meine sehr geehrten Damen und Herren!

1912, vor 100 Jahren also, wurde der Namensgeber des Preises, den wir heute Abend verleihen werden, geboren. Wie wenig andere hat Martin Lagois nach dem Krieg die professionelle Pressearbeit im evangelischen Bayern mitbestimmt. Fast ein halbes Jahrhundert lang hat er fotografiert, Filme gedreht und damit das Leben seiner Kirche kritisch, mit der nötigen Distanz, aber auch mit viel Sympathie und Einfühlungsvermögen dokumentiert. Manche seiner Reisefilme waren nachgerade legendär und trugen dazu bei, den Blick von innen nach außen zu richten. Kein Wunder also, dass der Martin-Lagois-Preis, den der Evangelische Presseverband für Bayern nun zum 3. Mal verleihen kann, nach ihm benannt ist. Er dient dem Ziel, die qualitätvolle Bildberichterstattung zu Kirche und Diakonie, zu religiösen Themen überhaupt zu fördern. Das hat einen guten Sinn: Gerade die existenziellen Fragen des Lebens und ihr bildlicher Ausdruck sind offen für Deutung, auch für die Deutung im Lichte des Glaubens.

Dem Protestantismus wird ja manchmal vorgeworfen, er sei zu nüchtern, zu intellektuell, zu stark an intellektueller Erfassung von Inhalten orientiert. Sinnliche Formen der Wirklichkeitswahrnehmung kommen dann zu kurz. Das Riechen, das Schmecken und eben auch das Sehen. Dass diese kritische Diagnose so pauschal jedenfalls nicht stimmt, zeigt die große Zahl an Aktivitäten im Bereich der Kunst, die in unserer evangelischen Kirche wahrzunehmen ist. Ästhetik hat sehr viel mit dem Glauben zu tun. Ästhetik erreicht die Seele. Und deswegen ist sie nicht die Konkurrentin des Glaubens, sondern seine Schwester, manchmal sogar seine Geburtshelferin. Bilder können uns im Innersten berühren, ganz spontan und überraschend oder nach langer Betrachtung und intensiver Beschäftigung. Deswegen trifft der Martin-Lagois-Fotowettbewerb etwas Zentrales für unseren Glauben und deswegen auch für unsere Kirche. Es ist gut, dass wir damit Menschen ermutigen, sich und anderen über Bilder neue Welten zu erschließen. Wir tun das, indem wir einen Förderpreis vergeben, der einen ideellen und materiellen Anstoß für neue Projekte geben soll. Und wir tun das mit dem Fotopreis, der schon abgeschlossene Arbeiten prämiert.

Der **Förderpreis** geht in diesem Jahr an **Verena Berg**. Er unterstützt die Realisierung eines Bild- und Tonprojektes, das sich mit der Konkretion eines zutiefst existenziellen, ja eines Menschheitsthemas beschäftigt: „Generation Flucht“ lautet der Titel und Sie haben es sich zur



Aufgabe gemacht, anhand von Lebensgeschichten verschiedener Frauen und Männer etwas zu bewahren, was die jüngere deutsche Geschichte ausgesprochen stark bestimmt hat.

Mit dem Ende des 2. Weltkrieges befanden sich fast 12 Millionen Menschen auf der Flucht. Teils, weil sie vertrieben wurden, teils weil sie um Leib und Leben in ihrer alten Heimat fürchteten. Wer Glück hatte, fand Hilfe unterwegs und ein neues Zuhause bei Verwandten oder Freunden. Die meisten aber bekamen nach der Odyssee in den ersten Jahren in der Fremde die Vorbehalte der ansässigen Bevölkerung zu spüren und mussten neben dem Verlust der Heimat auch das Gefühl des Nicht-Willkommen-Seins ertragen.

Erst in der jüngsten Vergangenheit ist vielen von uns ihr Schicksal erst richtig vor Augen getreten. Ihre Erfahrungen sind in den Jahrzehnten nach dem Krieg zwischen die Fronten geraten. Da waren auf der eine Seite diejenigen, die die alten Zustände wieder herstellen wollten, die verlorenes deutsches Land wiederhaben wollten, die sich weigerten anzuerkennen, dass der Verlust dieser Gebiete die Konsequenz einer verbrecherischen Ideologie war, die viel Leid über Europa gebracht hatte.

Auf der anderen Seite waren die, die mit guten Gründen über die Geschichte aufklären und dabei selbstkritisch über die Schuld der Deutschen aufklären wollten. Zu Recht wandten sie sich gegen Revanchismus und rückwärtsgewandte großdeutsche Phantasien. Aber ihr Umgang mit den Themen ging zu schnell über die persönlichen Leidensgeschichten vieler Menschen, die ihre Heimat verloren hatten, hinweg. Über erfahrene Gewalt, Willkür durfte nicht geredet werden. Erlittene Vergewaltigungen konnten nicht zum Thema werden, weil eine solche Thematisierung immer unter den Verdacht gestellt wurde, man wolle mit dem Erzählen der eigenen Leidensgeschichten von der Schuld des eigenen Volkes ablenken.

So kann man mit erlittenem Leid nicht umgehen. Es muss erzählt werden dürfen. Erinnerungen an die Flucht und das Unrecht, das Menschen dabei persönlich erlebt haben, kann nur dann heilen, wenn es auf den Tisch kommt. Und vielleicht wächst genau dadurch die Freiheit, solches Unrecht auch als Konsequenz im eigenen Namen umgekehrt begangenen Unrechts zu sehen.

Inzwischen ist die Generation derer, die aus Schlesien, Ostpreußen, Pommern, dem Balkan geflohen ist, älter oder alt geworden. Noch sind ihre persönlichen Erinnerungen wach, vielleicht sogar lebendiger als in den Jahren des Aufbaus, weil nun die körperlichen Kräfte schwächer, die Sehnsucht nach dem Ursprung aber größer geworden ist. Wenn aber diese persönlichen Erinnerungen, die mit unserer Geschichte so eng verwoben sind, nicht dem Vergessen anheimfallen sollen, ist jetzt die Zeit, sie aufzuzeichnen.

Verena Berg tut dies in eindrucksvollen Aufnahmen, Porträtfotos und Naturbildern, die sie mit Tondokumenten ergänzt und kontrastiert. Damit gelingt es ihr, in sehr verdichteter Form das individuelle, existenzielle Erlebnis der Flucht ins Bild und ins Wort zu bringen.

Hier liegt für mich auch die Bedeutung der Bilder, die über die konkrete Realisierung hinausgeht: Flucht und Vertreibung sind kein deutsches Schicksal. Jeden Tag sind unzählige Menschen auf der Flucht, weil sie von Gewalt, Hunger und Krieg bedroht sind. Kaum jemand verlässt seine Heimat auf Dauer ohne innere oder äußere Not. Ganz aktuell rechnen die Vereinten Nationen damit, dass im Lauf der kommenden Monate etwa 700 000 Menschen fliehen werden. Viele werden in den Nachbarländern Aufnahme finden und womöglich auch zurückkehren, manche aber werden auf Dauer ihre Heimat verlassen.

Ich hoffe und wünsche mir, dass durch Projekte wie das von Ihnen, liebe Frau Berg, die Erinnerung an die eigene, deutsche Gesichte wach bleibt und gleichzeitig Flüchtlinge, woher auch immer sie kommen, bei uns heute eine herzlichere Aufnahme finden als diejenigen nach 1945. Vielleicht können Ihre Fotos das ins Herz pflanzen helfen, was in der Gesetzestradition immer wieder eingeschärft wird: „Die Fremdlinge sollt ihr nicht unterdrücken; denn ihr wisset um der Fremdlinge Herz, weil ihr auch Fremdlinge in Ägyptenland gewesen seid“ (Ex 23,9). Diese grundlegende Erfahrung des Glaubens Israels, die auch in unserem christlichen Glauben eingeflossen ist, verknüpft die Erfahrung der Vergangenheit mit dem Blick in die Zukunft. Wer über Ihre Bilder versteht, was Menschen, die vertrieben wurden, erlitten haben, wird heute mit neuen wachen Augen auf die schauen, die dieses Schicksal heute erleiden.



Beide Preisträger – Verena Berg und Stéphane Lelarge – verbindet miteinander, dass sie ihr Handwerk in der Ostkreuzschule in Berlin gelernt, oder vermutlich vielmehr, verfeinert und vertieft haben.

Der **Fotowettbewerb** des Martin-Lagois-Preises 2012 stand unter der Maßgabe, das Thema „Musik“ fotografisch umzusetzen. Diese Aufgabenstellung lag im „Jahr der Kirchenmusik“ im Rahmen der Reformationsdekade nahe. Sie barg aber eine große Herausforderung, die nämlich, etwas ins Bild zu bringen, was man eigentlich nicht sehen, sondern nur hören kann. Wie eng die Musik mit dem Leben zusammenhängt, ist wahrscheinlich nie deutlicher gesagt worden als in dem berühmten Satz Dietrich Bonhoeffers: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“ Die Musik ist nicht einfach ein Bereich des Schönegeistigen, ein ästhetischer Genuss, der für die Mühen des Alltags kompensiert. Die Musik ist mit dem Leben verwoben.

Sie, lieber Herr Lelarge, haben diesen Gedanken aufgenommen und die mit dem Wettbewerb verbundene Aufgabe mit Bravour gemeistert, indem sie dem Thema einen lebensgeschichtlichen Bezug gegeben haben.

„Was ist? Was bleibt? - Lebensmelodie im Portrait Rosemarie Fischer“ – so haben Sie Ihre Arbeit genannt. Damit kommt das Thema Musik gleich in doppelter Weise und bringt damit auch die Wirkung von Musik ins Bild. Die Musik kommt in den Bildern auch ganz direkt in den Blick. Die 88-jährige Pfarrwitwe Rosemarie Fischer lebt im Pfarrhaus eines kleinen Dorfes mitten in Thüringen. Ihr Leben hat sie nicht nur der Religion, sondern auch der Musik gewidmet. Noch heute ist sie mit ihrem Orgelspiel für die Begleitung des Gottesdienstes verantwortlich. Die Fotos zeigen ihre lebensgesättigten Hände beim Klavierspiel, die Brille auf den Notenblättern und auch den Blick auf sie auf der Orgelbank sitzend. Man spürt, dass da jemand zu Hause ist.

Die Musik ist in den Fotos aber mehr als nur Töne. Wer musiziert, singt und spielt, wird davon auch in seinem Leben getragen. Die Fotos zeigen eine Lebensmelodie. Die leisen und lauten Töne durchziehen das ganze Leben, das Crescendo und Decrescendo, das Accelerando und Ritardando. Das Besondere an den Bildern über Rosemarie Fischer ist, dass Sie, lieber Herr Lelarge, damit nicht nur Musik im konkreten Sinn und auch nicht die festliche Seite der Musik zeigen, sondern ein Leben, durch das sich eine leiser werdende Melodie zieht. Was macht das Leben eines Menschen aus? Was bleibt, wenn die Töne gespielt und die Melodie verklungen ist? Das ist die große, wenn nicht größte Frage, der wir Menschen ausgesetzt sind.

Die Bilder von Stéphane Lelarge sind trotz oder vielleicht gerade wegen dieser drängenden Frage sehr zurückhaltend, klar, fast ein bisschen kühl. Sie sind ein Zeugnis großer Schlichtheit und entfalten gerade dadurch ihre eindringliche Wirkung. Sie haben die Bilder auf das Wesentliche reduziert und darin liegt deren anrührende Kraft.

„Mensch werde wesentlich, denn wenn die Welt vergeht, so fällt der Anschein fort, das Wesen, das besteht“, so dichtet Angelus Silesius in seinem Cherubinischen Wandersmann – und genau diese Melodie durchzieht auch Ihre Bilder. Am eindrucksvollsten in einem Bild, wohl aus Rosemarie Fischers Wohnung - auf dem eine Uhr zu sehen ist – und daneben ein lateinischer Spruch an der Wand: „Nescitis, qua hora Dominus venit. Ultima latet.“ Ihr wisst nicht, zu welcher Stunde der Herr kommt. Die letzte ist verborgen. Links Zweige, an denen die Blätter abgefallen sind, rechts unten im Bild grüne Zweige. In diesen Worten wird sichtbar, warum die Melancholie der Bilder nicht Traurigkeit oder Leere ausdrückt. Aus den Bildern spricht Geborgenheit. Geborgenheit in einer Lebensgeschichte, die ihren sichtbaren Ausdruck in der vertrauten äußeren Umgebung des Pfarrhauses findet. Geborgenheit in den Tönen der Musik, die dieses Leben begleitet hat. Und Geborgenheit in dem Glauben, der die Gewissheit ausdrückt, dass wir im Leben und im Sterben in Gottes guter Hand sind.

Mit seiner Arbeit will Stéphane Lelarge die Betrachtenden einladen, auf Spurensuche im eigenen Leben zu gehen, danach zu suchen, welche Zeichen unser Leben hinterlässt, welche Spuren wir



zurücklassen. Wer die Fotos sieht, wird merken: diese Einladung trifft.  
Der Hauptpreis geht deswegen völlig zu Recht an den Schöpfer dieser Fotos Stéphane Lelarge.

Sie beide, liebe Verena Berg und lieber Stéphane Lelarge, helfen uns mit ihren Projekten, Themen, die das Innerste berühren, mit unseren Augen aufzunehmen und wahrzunehmen. Dafür danke ich Ihnen. Und ich gratuliere Ihnen herzlich und wünsche uns, dass wir noch viel von Ihnen zu sehen bekommen.

Weitere Informationen unter **[www.martin-lagois.de](http://www.martin-lagois.de)**

**Kontakt für Fotos und Pressematerial:**

Evangelischer Presseverband für Bayern (EPV)  
Elizabeth Reimers  
Birkerstr. 22  
80636 München  
Telefon 089/12172-112  
[lagois@epv.de](mailto:lagois@epv.de)